Die Christliche Welt

Wochenschrift für Gegenwartchristentum

Herausgeber Professor D. Martin Rade

Nr. 35 — Marburg i. H., den 2. September 1921 — **35. Jahrgang**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 12 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 2,65 Mark, Ausland 4,80 Mark: Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan mit 100% Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60% Aufschlag. — Einzelnummer 1,20 Mark: Probenummern unentgeltlich — Anzeigengebühr 0,75 Mark die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen) — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Telefon 202 — Verlag der Christlichen Welt in Marburg

Inhalt: Die Zeichen der Zeit — Volksgesundheit und Wohnungsnot — Missionssorgen, Missionshoffnungen. Aus der letzten Jahresarbeit der Herrnhuter Mission. Schluß — Der Nürnberger Diakonieverein — Der Okkultismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft. 4. Das Wunder — Wöchentliche Chronik — Verschiedenes: Ausbildungslehrgang in der Jugendwohlfahrtspflege; Die Not der geistigen Arbeiter (Haenisch); Platons Dialoge (Apelt); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Die Zeichen der Zeit

Das Aussehen des Himmels vermögt ihr zu deuten; versteht ihr denn nicht die Zeichen der Zeit? Matth. 16, 3

Die Ergebnisse der Naturwissenschaft werden von allem Volke mit Achtung aufgenommen. Als Thales die Sonnenfinsternis vom 28. Mai 585 vorherbestimmte, flohen die Gespenster des Aberglaubens; und als vor zehn Jahren das lenkbare Luftschiff Wirklichkeit wurde, da schien die Herrschaft des Geistes über die Natur sichtbar gewährleistet. Solchen Beifalls hat sich die Geschichtsforschung nie und nirgends zu rühmen gehabt; und das kann nicht nur daran liegen, daß ihre Befunde in sich weniger sicher wären als die naturwissenschaftlichen, denn bei diesen gewinnt auch das Ungewisse wenigstens für eine Weile unbegreifliche Gewalt. Wo hätte je eine Lehre der Geschichte, es sei denn die von ihrer Aufhebung am jüngsten Tag, wo hätte je eine Auffassung des Menschlichen nur aus dem Menschlichen heraus ein Ansehen erworben, eine Wirkung ausgeübt wie die Lehre Darwins von der Entstehung der Arten!

Der Grund der Verschiedenheit liegt tiefer. Die Natur bleibt uns eine äußere Macht; mit ihr ringen wir als Eroberer. An der Geschichte sind wir selbst beteiligt, und weil wir uns selbst unergründlich sind, kommen wir nicht zum Schlusse. Wir streben die Vergangenheit in ihrem Wesen zu verstehen, und immer wieder ist es „der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln". Trotzdem geben wir die Bemühung nicht auf, und wenn wir nur in der Wahrhaftigkeit uns üben, so erreichen wir doch soviel, daß der Spiegel reiner und reiner wird. Diese Klärung aber hilft uns auch für unsere gegenwärtigen Aufgaben; zwischen Vergangenheit und Gegenwart entsteht als Drittes ein menschheitlicher Sinn; er ist der eigentliche Ertrag des Studiums der Geschichte. An der Vergangenheit bestärkt er sich als Erkenntnis, und er erstreckt sich als Wille in die Zukunft hinein. Nicht um Prophezeiung geht es, sondern um Prophetie. Die Zeichen der Zeit besagen uns nicht, was sein wird, sondern was wir zu wollen haben. Auch über die Menschen der Vergangenheit entscheidet uns nicht der Erfolg der Uebermacht oder des Glücks, sondern das sittliche Urteil, das den Unterlegenen wie den Sieger ins Verhör nimmt.

Der Lebenskreis der Völker und der Lebenslauf des einzelnen Menschen werden weder von einem unerklärlichen Schicksal allein bestimmt noch von einer Schuld, die sich zum Leiden folgerecht entwickelt. Es ist, als ob zwei Ursachenreihen unterhalb der Oberfläche bald miteinander, bald gegeneinander liefen, und als ob bald die Gemeinsamkeit, bald der Widerspruch zu Tage träte. Das Buch Hiob stellt die Frage, und es versenkt sie in die Tiefen der Gottheit; das Buch Jona beschämt von der andern Seite den Hochmut des Sittenrichters, der den Untergang einer volkreichen Stadt für unabwendbar hielt. Unser Wille und der Wille Gottes sind geheimnisvoll verknüpft. Fromm ist, wer das Geheimnis achtet; vermessen, wer es zu lüften sich zutraut.

Aber „Er hat dir gesagt, o Mensch, was gut ist" (Micha 6, 8). Wir wandeln also doch im Lichte. Nicht darum ruht ein Segen auf der Beschäftigung mit der vergangenen Zeit, weil sie die kommende berechnen lehrt, sondern weil hier das Gute offenbar wird, und weil die Anschauung der Jahrhunderte auch für die Erfahrung des Einzellebens das Gesichtsfeld erweitert.

Die „Zeichen der Zeit" sind ein Hinweis auf die Stellen im Weltgeschehen, wo die Andeutungen der Geschichte und das Sittengesetz zusammenfallen. Goethe preist den Mann, der „von dreitausend Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben". Der geschichtlich Gebildete verwaltet ein hehres Amt. Er soll menschheitliche Besinnung darstellen und sie denen mitteilen, die sonst „von Tag zu Tage" leben würden. Er wird sich nicht überheben, denn die geschichtliche Einsicht ist Stückwerk bei den Lücken und Mängeln der Ueberlieferung, sie bietet keine fertigen Formeln; und sie erweist das Menschenwesen als hinfällig und unerschöpflich zugleich. Er wird nicht verzagen, denn die wiederkehrenden „Zeichen der Zeit" verkünden ihm, daß alles Menschentum innerhalb seiner Betätigung über diese hinaus an ein Ewiges gebunden ist.

Wie zieht sich die Spanne der dreitausend Jahre zusammen in den Augen dessen, vor dem „tausend Jahre sind wie der gestrige Tag"! Gegenüber der höchsten denkbaren Höhe der Betrachtung müßte jede vorstellbare verschwinden. Dennoch setzt der Dichter des neunzigsten Psalms seinen überzeitigen Gott in die lebendigste Beziehung zu dem Auf und Ab der Menschengeschlechter, die über die Erde dahingehen. Ihren Wandel vergleicht Homer mit dem Laubwechsel der Bäume; ein Schauspiel der Natur, das die Götter nicht bekümmert. Der einzige Gott aber ist der Gott der Geschichte. Fr

Volksgesundheit und Wohnungsnot

Im Krieg ist zuviel geschwiegen. Es hieß: Der Gesundheitszustand des deutschen Volkes ist befriedigend. Jetzt rufen die Zahlen laut. Viele halten sich immer noch die Ohren zu. Sie fühlen dunkel: Wenn ich es weiß, kann ich nicht mehr davor weglaufen. Wissen verpflichtet.

Die Hamburger Erhebung von Baurat Brandt ergab: In jeder siebten bis achten der von ihm erfaßten 5600 Kleinwohnungen ist ein Lungenkranker. Nach den Untersuchungen im Berliner Massen-Waisenhaus in den letzten Jahren ist schon im dritten Lebensjahr ein Drittel aller Kinder tuberkulös.

Der diesjährige Tuberkulose-Kongreß in Bad Elster stellte fest: „40% aller Wohnungen bestanden in Berlin aus einem Zimmer mit oder ohne Küche, nur der Rest aus drei oder mehr Zimmern. Dort, wo in den Einzimmerwohnungen mehrere Familien hausen müssen, ist nachweislich die Sterblichkeit an Tuberkulose am größten." Eine Danziger Arbeiterfrau beschreibt in einem Brief ihre Wohnung: „Ich wohne in einer Wohnung von zwei Metern Breite und vier Metern Länge. Die Wohnung ist im Parterre und in einer Querstraße der Hauptstraße von Danzig. Der Kalk ist von den Wänden gefallen, und es ist so verräuchert wie in einem Schornstein. Ueber dem Ofen ist unsere Retirade, auf die drei Familien des Hauses gehen. Da wir alle lungenkrank sind, mußte ich eine Stube zunehmen. Diese Stube ist so naß, daß alles unter und hinter den Sachen verstockt. In derselben sieht es genau so aus, wie in der unteren Stube."

In sechs heißen Sommerwochen starben in Dresden 580 Säuglinge. Der Kinderarzt Dr. Meinert forschte nach den Zusammenhängen. Er fand, daß in den dichtbewohntesten Straßen 49 %, also fast jeder zweite Säugling, starben, in den etwas weniger engen $33^1/_3$ %, in den Reihenstraßen der Vorstadt 4 %, in den Villenstraßen und in den mustergültigen Arbeitersiedlungen 0 %. — Im kohlenarmen Winter 1920 starb in Berlin jeder fünfte Säugling. („Die Säuglingssterblichkeit im Kriege und später" von Prof. Dr. Silbergleit.) „Ueberfüllte Wohnungen" sind solche, in denen 6 und mehr Personen in einem oder 11 und mehr Personen in zwei Zimmern wohnen. 1905 gab es in Hamburg 5600 überfüllte Wohnungen, in Berlin 24 000. Wieviel gibt es jetzt, wo in Hamburg 16 000 Familien ohne Wohnung sind und in Berlin ein Drittel aller Bewohner in Einzimmerwohnungen wohnt?

Eine Bestimmung der neuen Reichsverfassung lautet: „Die Ehe steht als Grundlage des Familienlebens und der Erhaltung und Vermehrung der Nation unter dem besonderen Schutz der Verfassung. Die Reinerhaltung, Gesundheit und soziale Förderung der Familie ist die Aufgabe des Staats und der Gemeinden. Kinderreiche Familien haben Anspruch auf ausgleichende Fürsorge." In den von Baurat Brandt untersuchten 5600 Wohnungen schliefen in 1497 Fällen zwei Personen in einem Bett, in 64 Fällen 3 Personen und in 6 Fällen 4 Personen in einem Bett. In 28 Fällen schlief der Einlogierer mit dem Mieter in einem Bett. In 63 Fällen wurde in der Küche geschlafen. 33 Personen schliefen auf dem Boden auf Lumpen. In 11 Fällen war weder Herd noch Ofen in der Wohnung. — Prof. Gruber in München sagt: „Unser Tisch ist für 10 bis 15 Millionen zu wenig gedeckt, die deshalb sterben müssen."

Was einem dabei wie Schuppen von den Augen fällt, ist, daß die Kluft zwischen Menschen, die so verschieden wohnen, unüberbrückbar ist. Das war lange und ist durch den Krieg nur aufgedeckt. Was gibt es Verbindendes zwischen dem Villenbesitzer und der Proletarierfrau oder dem heruntergekommenen Geistesarbeiter, die in einem Loch wohnen? Zwischen dem Säugling, dessen Wagen im Garten in der Sonne steht, und dem Säugling, der im Sommer zwischen heißen Steinmassen und im Winter zwischen feuchten Wänden liegt? Zwischen dem Lungenkranken, der unter der Heilkraft der Sonnenstrahlen auf der Terrasse liegt, und dem Lungenkranken, der angesteckt und ansteckend in der Wohnküche haust?

Was not tut, ist die Erkenntnis der Zusammenhänge. Ein guter Arzt tastet die Zusammenhänge ab zwischen äußeren und inneren, zwischen körperlichen und seelischen Einflüssen. So heißt es die Zusammenhänge erkennen, die aus diesen Zahlen sprechen: Tuberkulose = Wohnung, Säuglingssterblichkeit = Wohnung, Kinderreichtum-Wohnung. Und die weitergehenden Zusammenhänge: Wohnung und Bodenrecht. Der Boden muß frei werden vom Bodenschiebertum, damit er wieder menschenwürdige Wohnungen für Menschen tragen kann. Eine stille aber bohrende Forderung liegt zwischen den Zeilen dieser Zahlen: Mensch und Land, Kind und Sonne, Familie und Heim.

Hamburg. Erna Behne

Missionssorgen, Missionshoffnungen

Aus der letzten Jahresarbeit der Herrnhuter Mission

2

4. Empfindlicher könnten das Werk treffen die nationalen Schwierigkeiten, die da und dort auftreten und sich neuerdings gradezu zu bolschewistischen Anfeindungen auswachsen; Teile der großen nationalen Welle, die durch alle Lande flutet. Man sehe auf die großen Staaten im fernen Osten; man denke an den Aethiopismus, der schon seit Jahrzehnten nicht nur in Afrika gährt, sondern auch in Amerika festen Fuß gefaßt hat. In Suriname (Südamerika) spüren wir ihn, wo das ganze schwierige Rasseproblem nicht minder aufgerollt ist, wie in Afrika. Neuerdings hören wir auch aus Mittel-Amerika von Aethiopismus; die Losung „Zurück nach Afrika" und „Afrika den Afrikanern" ertönt nun auch dort als Feldgeschrei der Farbigen. Ein Jamaikaner, der von Neuyork her seine Anhänger leitet, hat den Aethiopismus in eine neue Form gegossen, indem er einen „Universal-Neger-Fortschritts-Verein" gründete, dem die Farbigen aller Orten begeistert zufallen. Kaum Etwas hat sie in den letzten Jahren in Mittel-Amerika so entzückt wie diese Bewegung. Selbst die Mehrzahl unserer männlichen Kirchenglieder und ein gut Teil der weiblichen in Bluefields sind aktive Mitglieder dieses Vereins, der sich auch „Schwarz-Sternlinie" nennt und damit wohl dem Volksschiff die Fahrtrichtung angeben soll: Ins neue Paradies nach Afrika! Diese Bewegung ist für die Mission und ihre Träger nicht ungefährlich, weil sie zugleich anti-weiß ist. Ja einige unserer Kirchenmitglieder erklärten offen: Unsere amerikanischen Missionare sind gute Leute, wir lieben sie, aber wir sind ängstlich darauf bedacht, daß nicht später Missionare mit colour prejudice ausgeschickt werden. — Selbst aus der politisch, und man sollte denken auch national recht ruhigen Nordost-Ecke Amerikas, aus Labrador, hören wir von Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen. Nun ja, wenn nicht die Eskimos, so doch die ihnen verwandten Settlers, hatten auch den Weg auf den europäischen Kriegsschauplatz gefunden. Und was haben sie dort gelernt? Wenig Gutes. Was sie nicht selbst Anderen abgeguckt haben, das haben ihnen Andere beigebracht: Auflehnung gegen die Weißen, Haß gegen die Deutschen. Und nun trugen sie das in ein Land, dessen Bewohner unseren Missionaren, die in der Hauptsache Deutsche waren und sind, alles verdanken, was sie sind und haben. Am 9. August dieses Jahres blickt die Brüdergemeine auf eine 150jährige Missionsarbeit an jener unwirtlichen Küste zurück. Es war wahrlich ein selbstloser, opferreicher Dienst, den unsere Boten dort geleistet haben. Und das nun ist der Dank, daß sich doch immer wieder Leute betören lassen von den Fischern und Händlern, die aus Neufundland heraufkommen, schon um die Eskimos wirtschaftlich zu schädigen, auch, um sie sittlich zu schwächen; Leute, die ihrerseits vielfachen Grund haben, den Missionar zu fürchten, weil er nämlich ihr Gewissen darstellt. Solche betörte Eskimo haben neuerdings ein Schimpfwort geprägt „Germaniáluk", der böse Deutsche; das ist der Ausdruck ihres Deutschenhasses. — In Suriname kam es im verwichenen Jahr zu offener Empörung; wenn auch nicht zu Rebellion in großem Stil, so doch zu nicht unbedeutenden Streiks und Lohnkämpfen. Materialismus und Geldsucht hatten unbemerkt in die Kolonie Einzug gehalten. Und diese Bewegung schlug ihre Wellen bis ins freie „Buschland" hinein. Dort in den Urwaldregionen stellten plötzlich Ruderer ihre Arbeit ein und forderten einen dreifachen Tagelohn. Auch sie ohne Frage aufgehetzt, denn sie gaben als Grund ihrer Weigerung an, die „Deutschen" hätten die Preise für Kleidungsstücke so in die Höhe getrieben, daß die jüdischen Kaufleute hätten mitmachen müssen. Setzt sich dieser Geist dort fest, dann ist er ein schlimmerer Feind unserer Arbeit als Aberglaube und Unglaube. — Anfang 1920 stand die ganze Kolonie unter dem Zeichen des Streiks. Die Wogen des politischen und sozialen Lebens gingen hoch. Die Hafenarbeiter begannen, sodaß der ohnehin beschränkte Schiffsverkehr stockte. Auch im Parlament zog sich fast die Hälfte der Abgeordneten zurück.

Der äthiopische und sozialdemokratische Wahlverein bediente sich der Obstruktion, was übrigens, da jene keinen Gegenkandidaten aufstellten, zur Folge hatte, daß zum erstenmal in unserer Missionsgeschichte einer unserer Missionare in die Vertretung der Kolonie, in die „Kolonialen Staaten" gewählt wurde; seine Kandidatur ging glatt durch.

Vollends nun Süd-Afrika! Ein Beispiel: In der berühmten schottischen Schulstation Lovedale kam es zu Ostern 1920 zu einem Schulstreik. 300 Kafferburschen rebellierten. Und der Grund? In ihr Brot sei Maismehl hineingebacken worden! Sonderbar: Kaum Etwas erscheint doch dem Kaffern schmackhafter als Mais, Maisbrei ist seine tägliche Kost. Dieser Grund war also nur ein Vorwand. Das Benehmen der Burschen zeigte ihre wahren Gefühle. Sie scharten sich zusammen, umzogen mit einer roten Fahne, deren Bedeutung sie im Kriege kennen gelernt hatten, den Platz, warfen Fenster ein, zerstörten die elektrische Kraftstation und brannten Schuppen nieder, in denen Mehl und andere Lebensmittelvorräte aufbewahrt wurden. Der Direktor wollte einschreiten, wurde aber dabei durch einen Steinwurf schwer verletzt. Polizei und Bürgerwehr aus der Nachbarschaft mußten zu Hilfe kommen. Die Burschen standen am nächsten Morgen auf den Höhen ringsum und warteten, was da werden wollte. Der Schaden, den sie angerichtet hatten, belief sich nach Friedenskurs auf rund 70 000 Mk. Etwa 200 Burschen wurden abgeurteilt und das Knaben- und Mädchenseminar geschlossen. Also auch hier der Geist des Aufbegehrens und der Zerstörung, der jetzt durch die Welt zieht, der aber um so schlimmer wirkt, wo er auf niedere Rassen stößt. In unseren Kaffergemeinen spüren wir solche Unruhe Gott Lob noch nicht. Dort, wie übrigens auch in der westlichen Kapkolonie, zeigt sich große Anhänglichkeit und Treue zur Mission und zum Missionar. Mit welchem Jubel empfingen sie ihre aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Missionare! Aber ein immerhin nicht unbedeutender Prozentsatz der Bewohner unserer westlichen Gemeinen war auf Drängen der Regierungsorgane hin auf den Kriegsschauplatz gezogen. Kein Wunder daher, wenn sich üble Nachwirkungen des Krieges bemerkbar machten. Aus unserer größten, 3000 Menschen zählenden Gemeine (Gnadenthal) waren nicht weniger als 500 als Soldaten und Arbeiter im Kriege (in Frankreich, Palästina, Aegypten und Inner-Afrika), aus der zweitgrößten (Elim) 100 usf. Gelernt haben sie ja im Kriege einerseits Zucht und Disziplin, anderseits aber auch ein Pochen auf das Recht der Persönlichkeit, das Verlangen nach gleichen Rechten für Alle; und wenn solche nicht gutwillig gewährt werden, dann kommen sie mit Auflehnung und Forderungen, bis das Gewünschte erreicht ist. Gelernt haben sie auch, was die Hetze gegen das Deutschtum bedeutet. Und da unsere Missionare auch dort fast ausschließlich Deutsche waren und sind, so hatten sie schon während des Krieges zu fühlen, daß die schlechten Elemente sich den Zustand der Dinge, daß nämlich die Missionare nicht so zugreifen konnten wie sie wollten, zu Nutze machten. Kommt zu dem allen noch Gleichgültigkeit gegen Gott und alles Göttliche hinzu, die nach dem Krieg ihr Haupt viel stolzer erhebt als zuvor, z. B. auch die Volksverführungen durch Kinos, die in Suriname ausgedehnte Diebereien und Unkirchlichkeit weiter Kreise, vor allem der Jugend, zur Folge hatten, so gibt das einen harten Boden für die Missionsarbeit.

Aber das alles soll uns nicht mutlos machen. Wir stehen in Uebergangs- und Sichtungszeiten. Eine Scheidung der Geister wird sich vollziehen. Läuterungen pflegen aber nie zum Schaden der Sache zu sein.

5. Wenn nur nicht Arbeitermangel in Folge der gewaltsamen Fernhaltung der Missionare uns hinderte, die Arbeit wieder in vollem Umfang aufzunehmen und dann auch auszudehnen! Aber solcher Kräftemangel zeigt sich überall: In Alaska, Nikaragua, Westindien, Suriname, Himalaya, Süd-Afrika, Ost-Afrika. Der Grund ist wieder der Krieg. Zwei Felder sind am stärksten betroffen: unser australisches Arbeitsgebiet, das ja von deutschen Missionaren zur Zeit ganz entblößt ist, und Ost-Afrika, wo bis vor kurzem zwei Missionare die Wacht hielten, jetzt nur noch einer in der Arbeit steht. Auf den anderen Gebieten sind die Missionare gesundheitlich stark mitgenommen, weil sie jahrelang keine Urlaubsmöglichkeit hatten, sodaß sie kaum mehr weitermachen können. Auch nahm uns Gott einige tüchtige Kräfte durch den Tod, in Süd-Afrika und Suriname. Aber auch in diesem Punkt wird uns Gott nicht im Stich lassen. Das Angebot übersteigt schon wieder die Nachfrage; wenn wir nur die nötigen Mittel zur Hand hätten, so brauchte keines unserer Gebiete um den Kräftemangel zu sorgen.

Verzagen wollen wir auch deshalb nicht, weil der Blick auf die Missionsfelder noch geradezu recht ermutigende Tatsachen zeigt. 1. Die großen Arbeits- und Ausbreitungsmöglichkeiten auf fast allen Gebieten. Selbst im hohen Norden, in Alaska, wo die Brüdermission den ganzen Westen bearbeitet. Immer weiter kann sie ihre Zeltpflöcke stecken. Unmittelbar vor dem Krieg konnte auf dem am weitesten vorgeschobenen Posten einer unserer Missionare 200 Eskimo in schneller Folge taufen. Und nun er nach dem Krieg dorthin zurückgekehrt ist, wird er neue Scharen der Kirche zuführen. Mit offenen Armen nahmen sie ihn auf. Dort liegt noch viel Neuland vor uns. — Und in Süd-Afrika noch mancher Kraal und manches Flußtal in unserem Arbeitsbereich, das von Heiden gehalten wird, noch ganze Strecken, die wirkliches Missionsland darstellen. Ueberdies gehen wir unseren Kirchkindern weithin in die Städte nach, wo sie Arbeit und Verdienst suchen. Neuerdings bis nach Johannisburg hinauf. — Auch an den Stromläufen in Nikaragua, in Mittel-Amerika, noch große Mengen von Indianern, die sich nach dem Brot des Lebens ausstrecken. — Und in Suriname stellen die 20—30 000 eingewanderten Asiaten (Inder und Javanen) ein ebenso interessantes, wie schwieriges und bedürftiges Missionsobjekt dar. Sie sind Anhänger des Brahmaismus und des Islam. — Auch in Himalaya, wo unsere Mission in weitem Umkreis die einzige evangelische Missionsgesellschaft ist, liegt noch viel zu eroberndes Land vor uns. — Vor allem aber vergessen wir Ost-Afrika nicht. Beide Felder, das südliche Nyassa und das nördliche Unyamwesi, also das ganze Hinterland der einstigen deutschen Kolonie, ist der Brüdermission erhalten geblieben, sofern im ersteren Gebiet schottische Presbyterianer nur an unserer Stelle arbeiten, und im Nordgebiet tatsächlich noch immer einer unsrer Missionare im Dienst steht. Jene Schotten bezahlen wir, um dadurch zu dokumentieren, daß das Gebiet Brüder-Missionsland ist; und sie berichten nach Herrnhut, sie geben Kunde von lebhaftem Hunger der Eingeborenen nach Gottes Wort, von einem Strömen der Heiden und Christen in die Schulen und zum Gottesdienst. Ergreifend ist die Treue der Eingeborenen gegen ihre früheren Seelsorger, unsere jetzt in Deutschland weilenden Missionare, wie sie in Briefen zum Ausdruck kommt. Es ist ein Jammer, daß wir nicht gleich wieder selbst dort in die Arbeit treten können. Um so dankenswerter, daß wir in Unyamwesi die Erlaubnis zur Wiederaufnahme des vollen Arbeitsbetriebes erhalten haben. Zwei Missionare konnten in der Stadt Tabora die ganze Kriegszeit über auf dem Posten bleiben. Einer mußte im vorigen Jahr aus gesundheitlichen Rücksichten mit seiner Familie nach Deutschland zurückkehren. Der andere aber, ein Nordschleswiger, hält tapfer aus und hat nun schon unsere Landstationen bereist, um einen neuen Arbeitsdienst zu regeln. Es stehen uns auch noch andere Missionare dänischer Nationalität zur Verfügung, die bald in die Arbeit treten könnten. Möchten uns nur auch grade im Blick auf Ost-Afrika reiche Mittel zufließen, damit der Wiederbeginn der Arbeit beschleunigt wird, denn sonst droht der Islam das weite Gelände zu erobern! Aber ermutigend wirken doch solche Blicke auf das Missionsfeld, wenn man sieht, wie es vorwärts drängt; Gott kann ja sein Werk nicht liegen lassen.

2. Das Aussichtsvollste wäre, wenn bald ein Gebiet nach dem andern der finanziellen Selbständigkeit entgegengeführt werden könnte; zumal die älteren Missionsfelder, damit auf den jüngeren schneller vorwärts gegangen werden könnte. Tatsächlich ist in Westindien schon ein großer Schritt auf diesen Abschlußzustand jeder Missionsarbeit hin getan worden. Dieses Gebiet hat seine eigene Synode und ordnet seine kirchlichen Ver-

hältnisse selbst; es erhält nur noch gewisse geldliche Zuschüsse. In der „alten Mission“ in Suriname, hat man auch schon eine eigene Kirchenkonferenz und ordinierte eingeborene Geistliche; doch steht es mit der finanziellen Selbsterhaltung noch nicht glänzend. In Süd-Afrika hatte man auf dem Weg zur Selbständigkeit vor dem Krieg schöne Schritte vorwärts getan und wird auf diesem Wege weitergehen. Selbst im Eskimolande Alaska findet sich neuerdings Verständnis für die Pflicht der Selbsterhaltung; die Erkenntnis bricht sich Bahn, daß die Kirchenmitglieder für ihre eigenen kirchlichen Bedürfnisse selbst aufkommen müssen. Gerade im letzten Jahr tat man einen wenn auch bescheidenen, so doch bewußten Schritt vorwärts: Die Leutchen wählten ganz selbständig einen aus ihrer Mitte, der Sammlungen anzuregen und zu überwachen hat, deren Ertrag der Allgemeinheit zu Gute kommen soll, und auf einer anderen Station beschloß man den Zehnten zu geben, um das Interesse an der Allgemeinheit zu bekunden usf. — Was die Selbsterbauung betrifft, so hat neben Westindien und Suriname auch Süd-Afrika schon Geistliche aus dem Volk. Auf dem jungen Felde Ost-Afrika gab und gibt es schon ganz besonders tüchtige und intelligente, innerlich gereifte Evangelisten. Und im letzten Jahr hat man gewagt, in Himalaya die beiden ersten eingeborenen Tibeter zum Predigtamt zu ordinieren; Männer, die das beste Lob haben, Männer, die Urdu ebenso beherrschen wie Tibetisch und Englisch. Der Eine hat dem Hauptbibelübersetzer unter unsern Missionaren wesentliche Dienste geleistet. Jetzt hat man ihm eine Station zur selbständigen Leitung anvertraut, und er hat sich mit Eifer in die Arbeit gestürzt; in einem Lande, wo es sich um den Kampf mit dem buddhistischen Heidentum und dem Mohammedanismus handelt, keine Kleinigkeit! — Sogar von Selbstausbreitung hörten wir im letzten Jahre, und zwar, man höre und staune, von unserem jüngsten australischen Missionsfeld! Grade erst ein Menschenalter arbeiten unsere Boten dort, und schon ziehen die Söhne und Töchter der früheren Kannibalen aus, um selbständig unter ihren Landsleuten zu missionieren. Mehrere Ehepaare waren es, die eines Tages christlich eingesegnet wurden und dann in den Missionsdienst auf die benachbarten Inseln zogen. Sie schreckten vor diesem Schritt nicht zurück, obgleich man ihnen vorhielt, daß kürzlich erst ein weißer Missionar auf jenen Inseln ermordet worden sei. Ihre Opferfreudigkeit, ihr Wagemut hatten überdies einen segensreichen Einfluß auf die zurückbleibende Gemeine. Und wenn wir auch von anderen Gebieten hören, daß die Getauften immer mehr heranreifen zu starken christlichen Persönlichkeiten, die die Arbeit stützen und tragen, so stärkt uns das die Zuversicht für die Zukunft. Wir schauen überall in ein Feld, weiß zur Ernte. Wir schauen in ein Feld, das ja wohl noch Missionssorgen zeigt, aber nicht minder Missionshoffnungen. Darf da noch Jemand fragen, ob wir Mission treiben können oder dürfen? Wir müssen es, und darum wollen wir es. Mit Zinzendorf geloben wir noch heut: Hier hast Du uns alle zu Deinen Befehlen, je mehr Du befiehlst, je mehr Siege wir zählen.

Herrnhut — Theodor Bechler

Der Nürnberger Diakonieverein

Der im Jahre 1918 gegründete Nürnberger Diakonieverein e. V. scheint sich in erfreulicher Weise weiter zu entwickeln. Im Unterschied zu andern Schwesterschaften strebt er zugleich mit dem Anschluß an eine innerliche, vertiefte Lebensgemeinschaft größere Freiheit und Selbständigkeit seiner Schwestern an. — Unseren Schwesternschaften, die ja ursprünglich nach katholischem Vorbild aufgebaut wurden, ist gemeinhin etwas klösterlich Unfreies, Weltfremdes und Weltabgewandtes zu eigen; die Schwestern haben zu tun und zu lassen, was vom Vorstand über sie bestimmt wird und sind zu absolutem Gehorsam verpflichtet. Dadurch wird ihre freie, persönliche Weiterentwicklung unterbunden und verhindert.*)

Anders hier. Eine gemeinsame religiöse Weltanschauung wird in Duldung und Liebe aufgebaut und gepflegt; gute Büchereien, Vorträge, gemeinsame Aussprachen und Musik sorgen dafür, daß die Einzelnen sich zu freien, abgeklärten Persönlichkeiten entwickeln können. Die Schwestern sind berechtigt, auf eigenen Antrag regelmäßige Vollversammlungen abzuhalten. Eine solche Vollversammlung hat das Recht der Beratung über alle Angelegenheiten des Vereins und der Schwesternschaft und der Antragstellung an die Mitgliederversammlung; sie wählt die Oberschwester, deren Stellvertreterin und zwei in den Aufsichtsrat zu entsendende Schwestern; auch die Grundlagen der Dienst- und Hausordnung werden von der Schwesternschaft selbst festgesetzt: dadurch ist die Möglichkeit geschaffen, die bisher allgemein üblichen Mißstände der Ueberlastung und gesundheitsschädlichen Ueberanstrengung der Schwestern zu beseitigen. Neben innerem Halt, Heimatgefühl und Berufsfreudigkeit soll ihnen durch ein ihrer Tätigkeit angemessenes Gehalt materielle Sicherstellung und durch eine Art Sparsystem sogar eine gewisse wirtschaftliche Selbständigkeit dem Verein gegenüber gegeben werden, soweit das bei den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen überhaupt möglich ist. Gegen die Nöte des Alters und der Invalidität wird durch Beteiligung an staatlicher und privater Versicherung vorgesorgt.

Es ist sehr wünschenswert, daß recht viele junge Mädchen, die sich den schweren Beruf der Krankenpflege wählen, dem Nürnberger Diakonieverein beitreten; seine Ziele sind hoch und frei erfaßt und die Wege dahin werden auch auf dem Gebiete der Krankenpflege ein Stück Neuland schaffen helfen.

Der Verein sieht von einer zeitlichen Bindung der Schülerinnen, wie solche in anderen Vereinen bis zu drei Jahren üblich ist, ab, muß aber dafür einen Teil der Ausbildungskosten anrechnen. Diese Kosten betragen insgesamt 1400 Mk., innerhalb der ersten acht Monate zu entrichten, bei vollständig freier Verpflegung und erster Einkleidung. Anfragen sind zu richten an den Nürnberger Diakonieverein, Blumenstr. 8.

Marburg — P Baltzer

*) Das ist ja wohl viel besser geworden. D H

Der Okkultismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft

4. Das Wunder

Der Okkultismus ist auch hier nicht im Stande, eine wissenschaftliche Frage endgültig entscheiden zu können. Er muß es der philologisch-historischen Forschung überlassen, die Berichte ihrer Echtheit nach zu untersuchen, d. h. über die Entstehung des Berichtes selbst, soweit darüber ein Urteil möglich ist, eine Entscheidung zu treffen. Aber gerade bei den Wunderberichten aus dem Leben Jesu, um die es sich hier im engeren Sinne handelt, versagt bekanntlich vielfach diese Forschung wegen der Unsicherheit der Ueberlieferung (schon das älteste, das Markusevangelium ist ja keine Geschichtsquelle im gewöhnlichen Sinne, sondern die nach einem bestimmten Schema verfaßte Komposition von dem Leiden und Sterben des Menschensohnes), und die Kritik muß sich dann vielfach bei der modernen Naturwissenschaft eine Antwort auf diese Fragen holen. Ist das Berichtete möglich, wenn die philologische Kritik gegen die Echtheit des Berichts keine Bedenken hat? Es scheiden also für unsere Betrachtungsweise von vornherein die Fälle aus, deren Berichte in sich selbst das Kriterium der Echtheit tragen, oder solche, die sich als Parallelen oder Weiterbildungen anderer Darstellungen oder ungezwungen aus den Anschauungen ihrer Zeit, als Volksvorstellungen etc. (Stillstehen der Sonne, Himmelfahrt; zu den Totenerweckungen vgl. das Material bei Fiebig: Antike Wundergeschichten in den Kl. Texten f. Vorl. u. Uebg. 73) erklären lassen. Bei den übrigen ist der Okkultismus nun in der Lage, selbst da noch eine Anzahl Parallelberichte zu bieten, wo die exakten Wissenschaften bereits ein „Unmöglich“ gesprochen haben. Um nur ein Beispiel zu bringen: erscheint die Heilung eines Blinden, wie sie kritisch unanfechtbare Berichte erzählen, vom Standpunkte der heutigen Naturwissenschaft aus als unmöglich, so bringt der Okkultismus Parallelberichte aus neuer Zeit bei, die, wenn sie genau geprüft und als echt befunden werden, die Frage nach der Echtheit jener Evangelienberichte vollends bejahen lassen. Immerhin ist auch dann nur

ein Teil dieser Frage erledigt und das Wie? nach wie vor nicht beantwortet. Wir können uns angesichts der Tatsache, daß diese Fragen noch viel zu wenig behandelt worden sind, nur mit vorsichtigen Andeutungen begnügen.

Worum handelt es sich denn bei den Wunderberichten der Evangelien? Zunächst um ein rein subjektives Erlebnis, das in dem Gläubigen auf Grund gewisser äußerer Vorgänge entsteht. Durch diese Vorgänge offenbart sich die Macht des Geistes über den Stoff, insofern dadurch der natürliche Verlauf der Dinge durchbrochen wird. Wir lehnen es heute ab, an eine Durchbrechung der Naturgesetze zu glauben, und haben uns vielmehr zu fragen, ob wir wirklich diese Gesetze soweit kennen, daß wir daraufhin ein Urteil über die Möglichkeit jener Berichte abgeben können. Die Antwort auf diese Frage ist im verneinenden Sinne schon durch den Umstand gegeben, daß die heutige Wissenschaft mit einem großen Teile der okkulten Phänomenologie so gut wie nichts anzufangen weiß und sie daher in das Reich der Phantasie verweist. Das Lesen von verschlossenen Briefen, das Voraussehen der Zukunft in allen Einzelheiten ist für uns heute genau so wunderbar wie eine Blindenheilung, nur mit dem Unterschiede, daß wir in ersterer Hinsicht unter günstigen Umständen noch heute die Tatsächlichkeit dieser Erscheinungen nachprüfen können. Nach Jesus befähigt nur der Glaube den Menschen solche Wirkungen hervorzubringen, und er stimmt darin mit der okkulten Anschauung überein, daß nur der Wille oder das Selbstvertrauen, sofern als es auf das Gute gerichtet ist, den Menschen zur Ausbildung seiner höheren Seelenkräfte befähige. Wir haben also zu fragen, ob nicht die magischen Fähigkeiten*) wie das zeitliche und räumliche Hellsehen, die Verdoppelung des Ich usw. in den biblischen Wunderberichten wiederkehren. Ein Beispiel von Telepathie im Traume (die Tatsächlichkeit der Fernwirkung muß heute zugegeben werden, wenn auch das Wesen dieser Erscheinung noch unklar ist) stellt der bekannte Bericht in der Apostelgeschichte 16, 9 dar, den wir hiernach nicht mehr als unmöglich abweisen können, und ebenso erklären sich durch Telepathie ungezwungen die zahlreichen Fälle von Gebetserhörungen, die selbst ein Jung-Stilling sich nicht anders als durch göttliches Eingreifen zu erklären vermochte. Den Versuchen, zeitliches Hellsehen nachzuweisen, dürfen wir heute die biblischen Berichte über derartige Vorgänge zur Seite stellen, obwohl auch hier die philologische Kritik und andere Erwägungen mitsprechen; es möge hier nur an den Verrat des Judas und Petrus (Mark. 14, 12, 30) erinnert werden. Die Kritik der Erzählung von dem plötzlichen Erscheinen Jesu vor seinen Jüngern bei dem Seesturm (Mark. 6, 46 ff.) muß in Zukunft zum mindesten die Phänomene des menschlichen Doppelgängers heranziehen, die durch die Durvilleschen Versuche als tatsächlich erwiesen sind und die sich auch bei der Somnambule Kerners einstellten (das berühmteste Beispiel davon findet sich nebst anderen in Aksakows: Animismus und Spiritismus S. 593), wie sie auch im Volksglauben eine bedeutende Rolle spielen. Auch das Pfingstwunder, das Reden in mehreren Sprachen, ist in Beziehung zu okkulten Phänomenen gebracht worden, wenngleich gerade hier die Verhältnisse sehr verwickelt sind und gerade die Parallelen auf okkultem Gebiete einer Nachprüfung sehr bedürfen. So erzählt z. B. Edmonds, der höchste amerikanische Richter, daß seine Tochter Laura in sieben fremden Sprachen geredet habe und sogar in Gegenwart eines Griechen Neugriechisch, das sie sonst noch nie gehört hatte, und zwar so vollendet, daß jenem die Tränen über die Wangen rollten. (Aksakow S. 421 ff.) Den Bericht, daß die Zungen der Jünger dabei feurig erschienen, hat man in Verbindung mit den Lichterscheinungen gebracht, die bei mediumistischen Versuchen eine große Rolle spielen, das Brausen des Sturmes mit dem wehenden Luftzuge, der öfters bei Materialisationserscheinungen auftritt usw.

Schwieriger liegt die Sache noch bei den Heilungswundern, obgleich man zur Erklärung dieser Erscheinungen vielfach nicht einmal den Okkultismus heranzuziehen braucht, sodaß auch die exakten Wissenschaften einen Teil davon gelten lassen. Wir werden also von vornherein die Berichte ausschalten können, die sich als einfache Beeinflussung der Kranken durch Jesus erklären lassen, sodaß der bloße Wille unter dem Eindrucke seiner Persönlichkeit zur Heilung genügte, und werden nur jene Heilungen ins Auge fassen, bei denen diese Erklärung nicht mehr genügt. Es ist also wohl denkbar, daß ein Fieberkranker durch Hypnose geheilt wird (Matth. 8, 14); aber es widerspricht gänzlich den Anschauungen unserer heutigen Heilkunde, daß auf diese Weise Jemand plötzlich von Aussatz geheilt werden kann. Einer der merkwürdigsten okkulten Parallelberichte ist der vom Wirken eines gewissen Vignes in dem Cevennendorfe Viales, der nicht nur Kranke mit verdorrten Händen, sondern auch fast Taube, Lahme und Stumme geheilt haben soll (Kuhhaupt: Die okkulten Erscheinungen und das Wunderbare um die Person Jesu). In ganz ähnlicher Weise werden Heilungen von Pater Gaßner, Pfarrer zu Klösterle, zuletzt geistlichem Rat des Bischofs von Regensburg, in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts berichtet (ebenda S. 47), über die eine heftige Kontroverse zwischen Lavater und Semmla entstand.*) Wir können bei diesen Heilungen, soweit sie sich nicht durch bloße Willensbeeinflussung erklären lassen, an Zweierlei denken: entweder an das uns noch unbekannte Wirken einer höheren, im Menschen lebenden Kraft, die uns einigermaßen durch die magischen Fähigkeiten der menschlichen Seele verständlich wird, oder durch das jener Erscheinung verwandte Einströmen eines Fluidums des gesunden auf den kranken Körper (Heilmagnetismus), wobei in diesem die Heilung herbeigeführt wird. Letztere Erklärung kommt natürlich nur für solche Fälle in Betracht, wo wirklich eine körperliche Berührung des Heilenden mit dem Kranken (Handauflegen etc. Matth. 9, 27 ff., Mark. 1, 40 ff., 7, 32 ff., 8, 22 ff., Luk. 5, 12 ff., 13, 10 ff., Apgesch. 3, 1 ff.) vorliegt, während zu den ersteren Fällen auch die Fernheilungen zu rechnen wären, die ihrerseits wieder die Telepathie zur Voraussetzung haben (Mark. 7, 24 ff., Matth. 8, 5 ff.) In den biblischen Berichten haben wir bekanntlich Heilungen, die durch körperliche Berührungen entstanden sind, und ohne diese (Matth. 2, 1 ff., 3, 1 ff., 9, 14 ff., 10, 46 ff.), und wir finden daher auch bei ersteren (z. B. bei der Heilung des blutflüssigen Weibes Mark. 5, 30, Luk. 13, 11 bis 13 u. a.) die Anschauung, die ganz der heutigen vom Heilmagnetismus entspricht.**)

*) Man stoße sich nicht an dem Wort „magisch", da es wegen des Mißbrauches, der mit dieser Fähigkeit getrieben werden kann, vielfach eine ungünstige Nebenbedeutung bekommen hat, und beachte vielmehr, daß nach okkulter Anschauung, die in diesem Falle für jeden Einzelnen nachweisbar ist, sich diese Fähigkeiten einstellen, wenn er die entsprechend hohe sittliche Stufe erreicht hat; ist diese Voraussetzung wie bei dem Leben Jesu gegeben, so müssen sich auch diese Fähigkeiten bei ihm eingestellt haben, und wir hätten dann eine weitere Möglichkeit, über die literarische Kritik hinaus zu einer endgültigen Lösung der Frage nach den Wundern vorzudringen. Uebrigens werden solche Erscheinungen bekanntlich nicht bloß von Jesus berichtet; man vergleiche z. B. die Berichte über Hexenprozesse und die Heiligenleben (Nichtuntersinken im Wasser, was auch bei Kerners Somnambule stattfand, Levitationen) mit mystischen Schriften des Altertums (z. B. Plutarch, Apulejus, der in die Isismysterien eingeweiht war, die Neuplatoniker, Reste in Tertullians Schrift De anima) und diese wieder mit Berichten aus der neusten Zeit (De Jong's Mitteilungen über das Feuerlaufen auf den Südseeinseln. Derselbe: Die Mysterien des Altertums, L. Jacolliot: Le Spiritisme dans le monde), um begreifen zu können, daß wir hier überall die gleichen Wirkungen haben, wenn dieselben Ursachen vorhanden sind.

*) Ueber die Erfolge eines anderen berühmten Heilers, des Russen Artemowsky († 1873 in Moskau), der viele Kranke von Fieber- und epileptischen Anfällen, Blindheit, Lähmung, Taubheit usw. heilte, berichtet aus eigener Erfahrung O. von Staecker (gestorben als russischer Artillerieoberst a. D.), der unter dem Pseudonym W. Erdensohn ein Buch: Dasein und Ewigkeit 1889 erscheinen ließ. Von anderen berühmten Heilern seien genannt: der Däne Hansen, der Kölner Magnetiseur Kramer (vgl. M. Breitung: Der Heilmagnetismus in der Familie), Pfarrer Chr. Blumhardt in Möttlingen, dessen Leben Zündel 1881 beschrieben hat, der Zuave Henry Jakob, Georg Milner Stephan in Sidney, dann in London, Nostradamus, dem viele Pestheilungen zugeschrieben werden. Vgl. Erdensohn S. 153 Anm., wo besonders interessante Parallelen zu den Heilungen Epileptischer durch Jesus mitgeteilt sind.

**) Vielleicht ist der Vorgang so zu denken, daß sich eine körperliche Krankheit auch auf jenen feinstofflichen Körper überträgt, dem wir bei den Durvilleschen Versuchen begegnet sind (Hellseher geben z. B. an, daß die Ausstrahlung bei kranken Menschen matt ist im Gegensatz

Noch verwickelter ist die Frage bei den Wundern, die eine unmittelbare Wirkung des Geistes auf den Aggregatzustand der Materie voraussetzen, wozu in gewissem Sinne die Speisung der Fünftausend, die Verwandlung des Wassers in Wein (erst im Johannesevangelium berichtet!), die Verklärung Christi und die Erweckungen vom Tode zu rechnen sind. Gerade die letzteren Berichte wird heute die Wissenschaft von vornherein ablehnen, wenn nicht (wie bei der Erweckung der Jairustochter) eine vermittelnde Erklärung sich darbietet. Bei der Speisung der Fünftausend könnte man ungezwungen an eine Massensuggestion denken, wenn nicht die Annahme viel näher läge, daß wir es hier mit einer Erweiterung von 2. Kön. 4, 42 ff. zu tun haben. Es verbleiben also noch die Umwandlung des Wassers in den Wein, bei der allerdings wieder eine Massensuggestion möglich wäre, die aber obendrein in einem historisch fragwürdigen Evangelium steht, und die Verklärungsgeschichte, die man vielleicht schon wegen der Zutaten (Moses und Elias) mehr als seelisches Erlebnis, vielleicht sogar im rein transzendenten Sinne, zu deuten versucht sein dürfte. Immerhin möge hier auf eine Parallele hingewiesen werden, die wir Prof. Max Seiling, der sich um die Erforschung der okkulten Seite von R. Wagners Wirken sehr verdient gemacht hat, verdanken (Psychische Studien, 46. Jahrg., S. 544). Als Wagner kurz vor seinem Tode 1882 nach der letzten Parziwal-Aufführung mit seinen Vertrauten versammelt war, erschien diesen sein Körper glänzend und durchsichtig, und diese Erscheinung wurde, selbst als Wagner in dem Kreise umherging, von allen wahrgenommen und ist durch den Bericht von Julie Kniese, deren Vater Musikdirektor Kniese diesem Vorgange beiwohnte und der ihn auch Hans v. Wolzogen mitgeteilt hat, der Nachwelt überliefert worden. Uns liegen Berichte vor, daß sich vor allem bei Sterbenden ein ähnlicher Glanz gezeigt habe; aber die Durchsichtigkeit würde eine Dematerialisation des irdischen Körpers und infolgedessen ein Heraustreten jenes feinstofflichen voraussetzen, wenn wir nicht in dem eben erwähnten Sinne an eine Wahrnehmung des feinstofflichen Körpers Christi durch die entsprechenden Organe der Jünger denken wollen. Nun liegen uns aber aus dem Bereiche der okkulten Phänomenologie außer dem eben erwähnten noch eine ganze Reihe solche Berichte über Dematerialisationen vor. (Beispiele bei Aksakow: Animismus und Spiritismus; Friese: Stimmen aus dem Reiche der Geister; und in den Zeitschriften.) Noch in jüngster Zeit hat der Münchner Gelehrte von Schenck-Notzing in seinem Buche über Materialisationsphänomene den tatsächlichen Beweis dafür gebracht, daß solche Erscheinungen durchaus nicht in den Bereich der Phantasie zu verweisen sind.*) Allerdings haben wir hier nur das Beispiel einer Verflüchtigung und Verdichtung der Materie; aber dürfen wir von hier aus (zumal nach der Ueberraschung, die uns die Entdeckung des Radiums gebracht hat) auch eine Umwandlung des Stoffes gänzlich als unmöglich hinstellen? Bezeichnend ist allerdings, daß sich Beispiele von Belebung der Leblosen, wie sie die Totenerweckungen Jesu voraussetzen, nirgends in der okkulten Literatur finden, und wir haben nur aus dem Gebiete der Theosophie (wenn man von Steiner absieht, der in dem Lazaruswunder nur eine Einweihung zum höheren Leben sieht) die für uns unbeweisbare Angabe, daß im Jenseits der abgestorbene Astralkörper für kurze Zeit durch Elementarwesen zum Leben erweckt werden könne, was allerdings manche merkwürdige Erscheinungen gerade bei Materialisationen erklären würde.

zu gesunden), und, wenn dieser durch Beeinflussung des Willens oder Einströmen eines fremden, aber gesunden Fluidums geheilt ist, sich dieser Vorgang auf den physischen Körper überträgt; mitunter begegnet man in der okkulten Literatur der Behauptung, daß mindestens ein Teil der körperlichen Krankheiten erst eine Folge von Verletzungen jenes feinstofflichen Körpers sei, wobei wieder an die Tatsache erinnert werden mag, daß dauernde seelische Krankheiten auch den Körper ungünstig zu beeinflussen vermögen. Bei Blindenheilungen usw. wird man übrigens unterscheiden müssen, ob eine gänzliche Zerstörung des Organs (z. B. der Sehnerven) vorliegt oder nur eine teilweise Veränderung im Organismus (z. B. bei Starblinden); in dem letzten Falle erscheint eine Heilung durch einen plötzlichen Willensakt durchaus nicht ausgeschlossen (s. die Beispiele bei Fiebig, besonders die Heilung durch Vespasian), während zu den ersteren Fällen heute die Berichte über die Fähigkeiten der Yogis zu vergleichen sind, wie sie besonders Jacolliot berichtet. Wenn es gelingt, bei Pflanzen ein beschleunigtes Wachstum hervorzurufen (man kann allerdings auch hier an suggestive Beeinflussung der Zuschauer denken), muß die Möglichkeit offen gelassen werden, daß auch zerstörte Organe auf diese Weise wiederhergestellt werden.

*) Uebrigens gehören hierher auch noch andere Wunder, die heute ebenfalls nicht mehr ohne okkulte Parallelen behandelt werden dürfen: die Stillung des Sturmes, zu der ein interessanter Bericht bei Kiesewetter: Der Okkultismus des Altertums (S. 245) zu vergleichen ist (ein Fakir bringt Wasser zum Wallen), und das Wandeln Jesu auf dem See, zu dem außer dem Phänomen des Doppelgängers auch die Levitationen zu vergleichen sind, die vor allem seit den Versuchen Schrenck-Notzings als wissenschaftlich festgestellte Tatsachen gelten müssen.

Die Verklärung Christi hängt eng mit der Frage nach seiner Auferstehung zusammen, die von jeher als das höchste Wunder von allen gegolten hat. R. Seidel hat in seinem „Buddha und Christus“ auf die Parallelen zwischen dem Leben Buddhas und dem Christi aufmerksam gemacht, dem auch das Leben Zarathustras in vielen Einzelheiten entspricht: Beider Lebensberichte verlaufen anfangs ganz gleichmäßig (beide mit 12 Jahren im Tempel, vom Satan versucht, Wunder tuend), aber das Leben des indischen Heiligen endet mit der Verklärung, während Christus noch den Opfertod auf sich nimmt. Liegen hier Volksvorstellungen vor, die sich unabhängig voneinander bildeten, oder handelt es sich hier, wie Steiner (Das Christentum als mystische Tatsache) will, um Mysterientraditionen, die sich von Indien über Aegypten oder Persien nach Griechenland und Palästina verbreiteten, sodaß es also von vornherein gewisse Vorstellungen von dem Leben des Christus gab, die dann mit anderen Volksanschauungen auf den historischen Jesus übertragen wurden? Die genaue Uebereinstimmung dieser Lebensberichte legt jedenfalls die Vermutung nahe, daß wir es hier tatsächlich mit gewissen feststehenden Traditionen zu tun haben, mag nun der Lebensbericht Buddhas vor oder nach den Evangelien entstanden sein, und es ist bezeichnend, daß sich auch schon für das, was die Evangelien über die Verklärung hinaus von Jesus berichten, Andeutungen in den griechischen Mysterien finden: Plato, der ihnen nicht fernstand, spricht im Timäus davon, daß Gott die Weltseele aufs Kreuz gespannt habe, damit sie in der Seele der Eingeweihten vom Tode auferstehe; die Hadesfahrt, die auch Christus nach seinem Tode macht, ist für alle griechischen Helden wie Odysseus, Theseus und Herkules charakteristisch, was von Steiner in dem angeführten Buche auf die Schicksale der Seele gedeutet wird (vergl. den Anfang der Odyssee: ψυχὴν καὶ νόστον ἑταίρων): haben wir hier nur eine nachträgliche Uebertragung von Mysterientraditionen vor uns, oder liegt hier etwa eine (in symbolische Form gekleidete) Vorahnung späterer Ereignisse in den Mysterien vor, insofern als die irdische Persönlichkeit Christi diese Bahn durchlaufen mußte, um ihr welterlösendes Werk zu vollbringen?*) Oder dürfen wir endlich einen Mittelweg gehen, daß ein transzendenter Vorgang (Welterlösung, bez. Einweihung) in die symbolische Form der Auferstehung (man erinnere sich der Stelle bei Plato) gekleidet wurde? Jedenfalls sind wir in dem ersteren und letzteren Falle der Mühe enthoben, okkulte Vorgänge zur Erklärung der Auferstehung heranzuziehen, da der eigentliche Vorgang (das leere Grab) in Wegfall kommt und wir uns nur an die Ereignisse in Galiläa zu halten haben, bei denen zunächst ein rein subjektives Erlebnis zu Grunde läge (Gewißheit der Jünger von dem Weiterleben des Meisters). Wir haben uns höchstens die Frage vorzulegen, ob wir in den Begleiterscheinungen dieses inneren Vorganges eine Halluzination zu sehen haben oder eine Erscheinung Jesu im Sinne der spiritistischen Phänomenologie, wie sie auch im Volksglauben von der Wiederkehr von Verstorbenen zum Ausdruck kommt.

*) Daß zur Zeit Jesu tatsächlich eine tiefere Sehnsucht nach Erlösung vorhanden war und daß die Bedingungen für ein solches Werk in der Tat vorhanden waren, zeigt nicht nur die geistige Geschichte des israelitischen Volkes, durch die allein das Wirken Jesu verständlich wird, sondern u. A. auch die 4. Ekloge Vergils, die man unmöglich auf einen Sohn des Agrippa beziehen kann; zu erinnern ist noch an die Tatsache, daß um diese Zeit tatsächlich babylonische Astrologen auf das Auftreten eines großen Königs im Westen warteten, der das Zeitalter eines Weltfriedens herbeiführen sollte, was auch in dem biblischen Bericht von der Geburt Christi zum Ausdruck kommt.

Wir können heute, wie schon erwähnt worden ist, sagen, daß ein Weiterleben der Seele nach dem Tode auf Grund unseres jetzigen Wissens tatsächlich möglich ist und daß sehr vieles dafür spricht. Womit aber noch nicht gesagt ist, daß damit eine Rückkehr der Verstorbenen möglich ist, obschon auch hierfür vieles nach dem, was wir darüber wissen, zu sprechen scheint *), und es mag daran erinnert werden, daß gerade der Bericht von Emmaus im okkulten Sinne zwanglos als eine Materialisation aufzufassen wäre. Bedeutet der Okkultismus hier wenigstens einen Fortschritt, wenngleich dadurch dieses Problem nur noch verwickelter wird, so gilt das in noch erhöhtem Grade von dem Berichte vom leeren Grabe, wie er in den Evangelien vorliegt. Der Okkultismus ist nicht imstande, diese Frage an sich in der vorhin angedeuteten Weise zu entscheiden, aber er kann auch hier Parallelen vorbringen, durch die wir diesen Vorgang erklären können: die Dematerialisation körperlicher Gegenstände, wie sie schon früher erwähnt worden ist. Wir können also in diesem Sinne das Verschwinden des Leichnams Christi als Auflösung in seine Atome auffassen, woraus sich (vielleicht nach persischen Anschauungen) die Anschauung von einer Wiederbelebung oder Umwandlung des toten Körpers entwickeln konnte, wie er dem Auferstehungsglauben zu Grunde liegt. Der Okkultismus vermag also auch hier die Schwierigkeiten zu beseitigen, die dem Glauben durch das Wissen entgegengesetzt werden.

Wurzen (Schluß folgt) Hans Hänig

Wöchentliche Chronik

Der Zentralausschuß für Innere Mission beantragt bei der Verfassunggebenden Preußischen Kirchenversammlung: anstelle der vom Landesherrn ernannten, künftig von der kirchlich zuständigen Stelle zu ernennenden Mitglieder von Landes- und Provinzialsynoden auf Vorschlag der Landes- und Provinzialverbände auch Vertreter der J. M. zu berufen, den Kreissynodalverbänden das Recht zur Entsendung von Vertretern in die Kreissynoden mit vollem Stimmrecht, den Geistlichen an Anstalten mit Parochialrechten Sitz und Stimme, den übrigen theologischen Berufsarbeitern beratende Stimme einzuräumen, neben den gewählten Mitgliedern der Gemeindekörperschaften Raum für berufene Mitglieder zu schaffen, wobei besonders kirchliche Vereine und Helferschaften, ferner im Dienste der Kirchengemeinde ständig Angestellte, Gemeindeschwestern, Religionslehrer und -Lehrerinnen berücksichtigt werden sollen mit dem Recht der Benennung durch die Berufsgruppen, endlich die Bildung von evangelischen Wohlfahrtsämtern auf allen synodalen Stufen.

Kein Zusammenschluß der reformierten Kirchengemeinschaften Niedersachsens. In Hannover bestehen zwei reformierte Kirchengebilde, die Landeskirche, die sich vor allem auf Ostfriesland stützt, und die städtischen Gemeinden der „Konföderation", die sich in der lutherischen Umgebung im achtzehnten Jahrhundert selbst gebildet haben, ganz unabhängig, in freiem synodalen Zusammenschluß: Göttingen, Braunschweig, Celle, Münden und andere. Bei der Aufhebung des Kirchenregiments durch den Staat erhob sich die Frage, ob die beiden nur durch die Verfassung unterschiedenen nun zusammengehen könnten. Die Kirchenleitung in Aurich konnte sich jedoch nicht entschließen eine rein synodale Verfassung ins Auge zu fassen, die auch den selbständigen Konföderationsgemeinden genügende Bewegungsfreiheit gelassen hätte, sondern hält an einem Dualismus von Zentralbüro und Synode, sowie einer festen Zügelführung der Zentrale fest. Auf ihrer Synode in Bückeburg beschloß darauf die Konföderation von einem Zusammenschluß abzusehen, der nicht ohne völlige Aufgabe ihrer Verfassung und Wesensart zu haben war.

Die Nationalvereinigung der Evangelischen Jünglingsbündnisse Deutschlands hat ihren Namen geändert in: „Reichsverband der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands E. V." Reichsgeschäftsstelle Barmen, Allee 191.

In Lübeck haben sich 29 im Dienste der evangelischen Liebestätigkeit stehende Vereine zu einem „Lübecker Verband für evangelische Wohlfahrtspflege" zusammengeschlossen.

Bei einer vom Allgemeinen Lehrerverein im Reg. Bez. Wiesbaden veranstalteten Abstimmung haben sich von den Lehrern erklärt: für Beibehaltung des Religionsunterrichts in der Schule überhaupt 95, für Erteilung des RU in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften 93, für Simultanschule 93, für Ablehnung jeder unmittelbaren kirchlichen Sonderaufsicht 92, für Verwertung von Katechismusstoffen im RU überhaupt 86 %. — Beauftragte Vertreter des Allgemeinen Lehrervereins im Reg. Bez. Wiesbaden und des Nassauischen Pfarrervereins haben sich für die dauernde Erhaltung der nassauischen simultanen Schulverhältnisse erklärt: „Die einheitliche nassauische Volksschule ist ein lebendiger Ausdruck der nationalen Volkseinheit, sie läßt dabei Raum für eine volle religiöse, christliche und evangelische Erziehung, ohne dem Geist der Duldsamkeit und Gewissensfreiheit zu widersprechen." Die Aufgabe der Mitwirkung bei Feststellung der Uebereinstimmung des RU in der Volksschule mit den Grundsätzen der evangelischen Kirche solle einem vom Landeskirchentag einzusetzenden Ausschuß, bestehend aus dem Landesbischof, 2 Pfarrern, 1 Laien, und 4 von den Religionslehrern zu wählenden Mitgliedern übertragen werden.

Der bayrische Landtag hat 20 000 Mk. als Aufwandsentschädigung für den jeweiligen bayrischen Kardinal bewilligt.

Der Posener Erzbischof nimmt scharf Stellung gegen eine auch von Geistlichen unterstützte Bewegung auf eine vom Papste unabhängige polnische katholische Nationalkirche, hat aber gebeten, mit Rücksicht auf die Erbitterung des polnischen Volkes den Nuntius Ogno aus Oberschlesien abzuberufen.

Die weißruthenische Volksregierung erbittet die Hilfe des Papstes gegen die Uebergriffe der polnischen Geistlichkeit und den Mißbrauch der katholischen Kirche zu politischen Zwecken.

Das National Lutheran Council in Amerika hat an die Glaubensgenossen in Europa ein zweites Sendschreiben gerichtet. Es teilt darin mit, daß es die Einberufung einer Abrüstungskonferenz schon am 12. Mai gefordert hat, daß unter amerikanischen Auspizien eine Vereinigte lutherische Kirche in Australien begründet ist, und daß europäischen Missionsgesellschaften folgende Beihilfen zuteil geworden sind: Finnische Missionsgesellschaft 41 000, Berliner 37 000, Goßner 343 223, Hermannsburg 19 256, Kiel 9 862, Finnische lutherische 4 325, Rheinische 1000 Dollars. Vgl. auch das Juliheft der Eiche!

Von Personen. Prof. Schaeder zum Rektor in Breslau gewählt. Gestorben: der um die Kirchenmusik verdiente Kirchenrat D. Max Herold in Neuendettelsau. Pauline Herber, Begründerin des Vereins katholischer Lehrerinnen. E St

Verschiedenes

Ausbildungslehrgang in der Jugendwohlfahrtspflege. Der Magistrat Frankfurt a. M. veranstaltet mit Unterstützung des Reichsministeriums des Innern vom 5. September bis 15. Oktober 1921 einen Einführungskurs für ehrenamtliche und nebenamtliche Mitarbeit in der Jugendwohlfahrtspflege, um Männern und Frauen, die an dieser Arbeit mitwirken wollen, Gelegenheit zu geben, die Aufgaben der Jugendfürsorge eingehend kennen zu lernen. Auf diese Weise soll für das kommende Reichsjugendwohlfahrtsgesetz die nötige Zahl von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen gesichert werden. Zur Verbilligung findet der Lehrgang die erstern 3 Wochen auf der Kindererholungsstätte Wegscheide statt; dort werden die Grundlagen der Erziehung und Jugendwohlfahrtspflege in seminaristischer Form behandelt. Im Anschluß daran folgt eine dreiwöchentliche praktische Ausbildung in den verschiedensten Zweigen der Wohlfahrtspflege, verbunden mit theoretischer Unterweisung.

Anmeldungen und Anfragen an das Wohlfahrts-Amt, Frankfurt a. M., Saalgasse 33.

Die Not der geistigen Arbeiter. Von Konrad Haenisch, preußischem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Leipzig, W. Klinkhardt. 48 S. 3 Mk.

Um der Person des Verfassers willen wie um der eindrücklichen Beispiele von Not der Gelehrten, Künstler und Schriftsteller willen, die er bringt, wurde dieser 1920 gehaltene Vortrag viel beachtet. Die Beispiele ließen sich heute vermehren und verschärfen, wenn auch nicht wenig zur Abhilfe geschehen ist; das Ganze ist noch sehr lesenswert. Der Handarbeiter würde daraus mehr Gerechtigkeit gegen die „Studierten" lernen, und mancher Akademiker mehr Gerechtigkeit gegen den viel verlästerten früheren Minister. H Mulert

Platons Dialoge. Uebersetzt und erläutert von Otto Apelt. Philosophische Bibliothek. Alcibiades I/II Mk 4 (5,50); Apologie und Kriton 2,20 (3,20); Briefe 4,40 (5,50); Charmides, Lysis, Menexenos 5 (7); Euthydem 3 (4); Gorgias 3,50 (5); Gastmahl 3,50 (5) übersetzt von Kurt Hildebrandt; Gesetze 2 Bände je 7,50 (9,50); Hippias I. II. Jon 4 (5,50); Kratylos 4,50 (6); Laches und Euthyphron 3,50 (5) übersetzt von Gustav Schneider; Menon 1,80

*) Daß der Beweis eines Nachlebens nach dem Tode oder der Nachweis, daß dieses tatsächlich möglich ist, auch den von der Möglichkeit der Rückkehr von Verstorbenen voraussetzt, ist durchaus noch nicht gesagt. Wir haben allerdings bei J. Kerner die Angabe, daß seine Somnambule vermittels ihres feinstofflichen Körpers Wirkungen auf die Materie, wie Geräusche, hervorzubringen vermochte (S. 168), und die Durvilleschen Versuche zeigen, daß dieser Körper sich in größerem oder geringerem Grade verdichten kann. Aber es ist im Jenseits auf höheren Stufen der Entwicklung eine so feine Beschaffenheit des geistigen Körpers denkbar, daß eine Verdichtung in der erwähnten Weise überhaupt nicht mehr denkbar ist (nach okkulter Anschauung lebt nicht der ganze Fluidalkörper als solcher weiter, sondern nur ein Teil), worauf auch manche mediumistische Angaben zu deuten scheinen. Vgl. auch die angeblichen Mitteilungen mancher Verstorbener, daß sie an einen höheren Ort gingen, wo sie nicht mehr mit den Menschen verkehren könnten (Phantom der Kathie King, die Frau von Oberlin usw.).

(2,80); Parmenides 4,50 (6); Phaidon 3 (4); Phaidros 3 (4) übersetzt von Constantin Ritter; Philebos 4 (5,50); Politikos 4 (5,50); Protagoras 4 (5,50); Sophistes 4 (5,50); Staat 7,50 (9,50); Theätet 5,40 (7,40); Timaios und Kritias 7,80. Leipzig, Felix Meiner.

Besprechung in nächster Nummer

Kleine Mitteilungen. In Sachen des Evangelisch-sozialen Kongresses wird uns mitgeteilt, daß Anfang September das Protokoll der letzten Tagungen erscheinen und „Evangelisch-Sozial" neu herauskommen soll. Eine „mitteldeutsche Tagung" ist beabsichtigt. Sie wird am 6. Oktober in Erfurt abgehalten werden und am Vormittag eine Aussprache über die Aufgaben der Kirche im politischen und sozialen Leben der Gegenwart, am Nachmittag eine geschäftliche Beratung, am Abend einen Gottesdienst bieten. — Die Stuttgarter Zusammenkunft von Freunden des Evangelisch-Sozialen Kongresses wird durch die erfreulichen Aussichten, welche diese Mitteilung eröffnet, nicht überflüssig. Sie wird am Sonntag, den 11. September Abends im „König von Württemberg" stattfinden, Kronprinzenstraße 26, um 9 Uhr.

Das Schicksal der Gefangenen von Avignon hat uns wiederholt beschäftigt. Es verlautet, daß wieder 30 entlassen werden sollen. So darf man hoffen, daß der Rest auch bald folgt. Bleiben schließlich nur Wenige, die sich in der Tat schwer vergangen haben, so fände die französische Regierung vielleicht den Ausweg, auch sie, für die letzte Strafverbüßung, der Heimat zu überlassen.

Wohnungsnot — wir haben ihrer wieder einmal in heutiger Nummer gedacht. Ach viel zu selten, viel zu leise hat sie uns von je beschäftigt. Angebahnt hat sie sich doch schon längst vor der Kriegszeit in Formen, die schmerzlich genug waren, für die Kundigen. Und wer war nicht kundig? wer hatte nicht Anlaß, kundig zu sein? Nun ist zu allem Raten und Taten unsrer oberst Verantwortlichen viel guter Wille aller Beteiligten not. Weil es so steht, wie der obige kurze Artikel sagt, dem noch unermeßliches Material beigefügt werden könnte, muß von vielen Seiten zugegriffen werden. Und wem es schwer fällt, von den eignen Räumen etwas herzugeben: laßt es freiwillig sein und nicht zwangsweise, soweit es irgend geht, bis zum Wehtun. R

Verantwortlich Prof. D. Rade, Marburg a. L.

Anzeigen

Versammlungskalender

11.—13. September Missionskursus des AEPMV (Rhein. Verband) Köln-Mülheim
11.—16. „ Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart
18.—20. „ Pfarrervereine Heidelberg
20. 21. „ Gustav-Adolf-Verein Bremen
3.— 6. Oktober Bund für Gegenwartchristentum Eisenach
9.—11. „ Jugendverband für entsch. Christentum Bremen

Bund für Gegenwartchristentum

Eisenach 3.—6. Oktober

Wo nicht anders angegeben, in der „Erholung"

Montag 3. Oktober, Nachmittags Beratung der Vorstände der im BGC zusammengeschlossenen Verbände. — 7 Uhr Wissenschaftlicher Vortrag für die FCW: Foerster (Frankfurt a. M.) über Marcionitisches Christentum (Der Glaube an den Schöpfergott und der Glaube an den Erlösergott).

Dienstag 4. Oktober 8—10 Uhr Sonderversammlungen. 9 Uhr AEPMV. Gleichzeitig 9 Uhr Andacht in der Wartburgkapelle (Eintritt nur gegen Karten). — 10 Uhr Erste Hauptversammlung. Vortrag von Gunkel über die Frömmigkeit der Psalmen. Besprechung. — 2 Uhr gemeinsames Essen. — 6 Uhr Freundesandacht in der Kreuzkirche. — 8 Uhr Mitgliederversammlung der FCW. Gleichzeitig Jugendversammlung an noch zu bestimmendem Orte.

Mittwoch 5. Oktober 8½ Uhr Zweite Hauptversammlung. Vortrag von Liebe (Freiberg): Der Gott des neuen Geschlechts und wir. Aussprache. — 2 Uhr Gemeinsames Essen. — 5 Uhr Mitgliederversammlungen der FFV, BFV, BGC. — 8 Uhr Weihespiel Jeschuah von Faure, dargeboten von König Würzburg und seiner Schar. Gleichzeitig Beratung der Akademiker.

Donnerstag 6. Oktober 8—10 Uhr Sonderversammlungen. — 10 Uhr Ausflug nach Wilhelmsthal. Der Ausflug wird zu einem geistig wertvollen, ernst-fröhlichen Abschluß gestaltet werden. Frühzeitige Mitteilung, daß man an dem Ausfluge teilnehmen wolle, ist sehr erbeten.

Anfragen wegen Wohnungen zu der Tagung vom 2.—9. Oktober richte man an Fräulein Marta Hentschel, Eisenach, Goethestraße 11. Hotelzimmer 12—20 Mk., Frühstück 5—8 Mk., Privatquartier 10—12 Mk. mit Frühstück. Bei der Ueberfüllung der Gasthäuser ist diese Vermittlung sehr zu empfehlen. Antworten können nur erfolgen, wenn Rückporto der Anfrage beiliegt. Anschriften genau und lesbar!

Gebildetes, älteres Fräulein, evangelisch, sucht Stelle als selbständige Hausdame in kleinem, feinem, frauenlosem Haushalt, zum 1. 9. oder später. Angebote unter **W. B. 100** nach Roth bei Nürnberg, Marktplatz 46.

Erzieher, ledig, 32 Jahre alt, in pietistischem Kreise wirkend, sucht, da er in demselben mit seiner liberalen Anschauung auf Schwierigkeiten stößt, **Stellung als Leiter** oder auch **als Erzieher** in liberaler Anstalt für sofort oder bis 1. Okt. Im Besitze guter Zeugnisse. Angebote mit Gehaltsangaben erbeten unter **E S** an den Verlag der Christlichen Welt.

Schreibhefte!

alle Liniaturen, 16 Blatt stark,
Kanzlei, 100 Stück 75.—
100 Postkarten, großes Format [10,5×15,5 cm] 6.50
100 Bog. Billetp. lin. u. unl. 4.75
100 Umschläge dazu 3.75 u. 6.50
100 Bog. Kanzleipapier 14.—
100 Dienstumschläge 6.50
1 Dtz. Bleistifte 3.50
Auf Wunsch Preisliste

J. Lissner, Papierwarenversandhaus **Breslau**, Nicolaistr. 103.

Theodor Rother, W. Stöver
Buchhandl. f. Theologie, **Leipzig**
zeigt an, daß soeben erschienen ist: **Zahn, Kom. z. N. T. V** Apostelgesch. 2. Halbbd. 78 M. brosch., 95 M. Orgbd. Dieser mit Ungeduld erwartete Band wird von uns umgehend franko und verpackungsfrei ohne jeden weiteren Aufschlag geliefert, auf Wunsch gern in laufende Rechnung.

Das Heim der Freunde der Christlichen Welt

in Friedrichroda, Schreibersweg 6

bietet den Freunden und Gesinnungsgenossen der Christlichen Welt Sommer und Winter einen behaglichen Aufenthalt zu Erholung und Gemeinschaft. Gute Verpflegung, heizbare Zimmer. Anfragen an die Hausmutter Fräulein **Arents.**

Vorzugsangebot der von Prof. Lic. **Glaue-Jena** herausgegebenen Sammlungen des freien Christentums. **Festpredigten:** Advent. Weihnachten. Passion. Karfreitag. Ostern. Himmelfahrt. Pfingsten. Trinitatis. Erntedankfest. Reformationsfest. Bußtag. Totenfest. Silvester. Neujahr. Aeuß. Mission. Weihe- und Jahresfeste. Kriegspredigten.
Kasualreden: Grabreden (nicht mehr einzeln!). Schulandachten. Konfirmation. Traureden. Taufreden. (Ausführliche Kritiken postfrei.) Einzeln je M. 2,40; geb. M. 4.—, alle 22 Bde. auf einmal nur M. 40.— (statt 52.80); geb. nur 66.— (statt 88.—) auch gegen 3 Quartalsraten durch: Krüger & Co., Leipzig 18, Liebigstraße 9.
Schicket euch in die Zeit. **Predigten zur Zeitenwende. 25 Beiträge u. A.:** Von Bauer, v. Broecker, Cordes, Dryander, Fikenscher, W. Kaehler, D. Kirmß, D. Kremers, Lichtenstein, Rolffs und D. Stolte herausg. von **Herm. Josephson.** (M. 8.—.) Ortsübliche Zuschläge!

Familienversorgung

Wer für sich und seine Hinterbliebenen sorgen will, erreicht dies in besonders vorteilhafter Weise durch Benutzung der Versicherungseinrichtungen des

Preußischen Beamten-Vereins

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Förster, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufm. Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 601 552 320 M.
Vermögensbestand 229 060 490 M.

Der Verein arbeitet **ohne bezahlte Agenten** und spart dadurch sehr bedeutende Summen. Er kann daher die Prämien (Versicherungsbeiträge) sehr niedrig stellen und trotzdem **sehr hohe Dividenden** verteilen, so daß die **Gesamtkosten** für die Versicherung bei **unbedingter Sicherheit äußerst gering** sind. — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins zu Hannover.

Bei einer Drucksachenanforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.